Prof. Dr. Eberhard Lämmert

Geschichtsschreibung und Geschichtsdarstellung im Roman seit dem 18. Jahrhundert

Überarbeitet und erweitert von Prof. Dr. Michael Niehaus im Jahr 2018

Fakultät für
Kultur- und Sozialwissen-schaften

S002680270
V1.0
26305-04-S#1

FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, verbleiben bei der FernUniversität. Das Werk darf gemäß § 53 UrhG im privaten Rahmen zum Beispiel durch Kopien oder digitale Speicherung vervielfältigt werden.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung 1

1 Einleitung 3

2 Geschichtsschreibung und Geschichtsdarstellung 7

2.1 Rousseaus gutgemeinte Lehren und die neuerliche Reflexion der Geschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts 7

2.1.1 Neue Kenntnisse über die Zeichenhaftigkeit der Sprache 8

2.1.2 Die Sonde der Ideologiekritik 9

2.1.3 Rückblick auf die Herkunft der bürgerlichen Gesellschaft 11

2.2 Von den Historikern zur „Geschichte" 12

2.3 Die Geschichte als Ansichtssache 16

2.4 Geschichtsschreibung und Roman 18

2.5 Der *homo politicus* und der Privatmann 21

2.6 Der ‚rote Faden' für eine Universalgeschichte vom Menschen 23

2.7 Zweimal die polnischen Aufstände: „roter Faden" in der polnischen Geschichte – Randbewegungen in der Geschichte Russlands 27

2.8 Spielarten und Bedeutungen des Begriffs „Perspektive" 30

2.9 Der Triumph der „anschaulichen Darstellung" über den Erzählerbericht 34

2.10 Die Annäherung des Romans an die „wahre Historie" 36

2.11 Der Weg von der distanzierten Beobachtung zur Identifikation mit der Geschichte 39

2.12 Der unterschiedliche Zeittakt der Veränderungen 43

2.13 Literarische Muster der heroischen und satirischen Geschichtsdarstellung zur Zeit der Französischen Revolution 45

2.14 Poesie als ‚Geschichte in ihrer höchsten Wahrheit'. Romantischer Roman – Volkspoesie – *Das Nibelungenlied* 48

2.15 Ursprungssuche und Quellenforschung: Die Weiterentwicklung der ‚historischen Methode' bei Niebuhr und Ranke 53

2.16 Bewegende Kräfte und Leitideen als Ordnungsprinzipien des Geschichtsschreibers und des Dichters 57

2.17 Der Durchbruch des historischen Romans. Walter Scott und sein ‚mittlerer Held' ... 62

2.18 Scotts Nachwirkungen in der Geschichtsschreibung – Wege zu einer ‚Volksgeschichte' (Gervinus) 67

2.19 Trennung der Wege: Die Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung 71

2.20 Droysens Lehre von den historischen Schreibarten 75

2.20.1 Die untersuchende Darstellung 77

2.20.2 Die erzählende Darstellung 78

2.20.3 Die didaktische Darstellung 80
2.20.4 Die diskussive Darstellung 81
2.21 Geschichtsforschung als Lektüre für Gelehrte – Der historische Roman als Volkslektüre 82
3 Willibald Alexis als Vertreter des historischen Romans in Deutschland 88
3.1 Vaterländische Probleme 89
3.1.1 Ein deutscher Walter Scott 89
3.1.2 Das Vaterland 94
3.2 Was ist ein Herrscher? *Der falsche Woldemar* von Willibald Alexis 105
3.2.1 Ruinenliebe 113
3.2.2 Geschichtliche Lage und Stoffgeschichte 115
3.2.3 Woldemars Auftauchen 117
3.2.4 Herrschaft und Glaube 120
3.2.5 Theodor Fontanes Unglaube 125
3.2.6 Der Rechtsfall 128
4 Lösungshilfen zu den Übungsaufgaben 130
5 Literaturverzeichnis 133
5.1 Allgemeine Literatur zu Teil 1 133
5.2 Literatur zu den einzelnen Kapiteln von Teil 1 134
5.3 Literaturverzeichnis zu Teil 2 140

Vorbemerkung

Der Hauptteil dieses Studienbriefes stammt von Eberhard Lämmert und ist bereits älteren Datums. Eberhard Lämmert war einer der renommiertesten Germanisten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hier seien nur die Angaben zur Person des Verfassers hingesetzt, die nach der letzten Aktualisierung diesem Studienbrief vorangestellt wurden:

> **Eberhard Lämmert** (1924 – 2015)
>
> Nach dem Studium der Geologie und Mineralogie in Bonn sowie der Germanistik, Geschichte und Geographie in Bonn und München 1952 Promotion an der Universität Bonn, danach Habilitation für mittelalterliche und neuere Deutsche Philologie an der Universität Bonn 1960. Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bonn von 1955 bis 1961, Professor für Deutsche Philologie und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1961 bis 1970, in Heidelberg 1970 bis 1976, wieder in Berlin als Professor für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft seit 1976; Präsident der Freien Universität Berlin 1976 bis 1983. Emeritierung 1992. 1992 bis 1996 Leitung des Forschungsschwerpunkts Literaturwissenschaft innerhalb der Fördergesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben, der die Arbeit des Zentralinstituts für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR fortführte. Im Anschluss bis 1999 Gründungsdirektor des Berliner Zentrums für Literatur- und Kulturforschung. Präsident der Deutschen Schillergesellschaft von 1988 bis 2002.

Man wird es hoffentlich für angemessen halten, dass wir uns unter diesen Umständen dazu entschlossen haben, diesen Kurs nicht inhaltlich zu überarbeiten, sondern ihn im Wesentlichen so zu belassen, wie er ist. Abgesehen davon, dass wir auf diese Weise dem Verfasser Respekt zollen möchten, sehen wir uns auch durch die hohe wissenschaftliche und gedankliche Qualität dieses Studienbriefs bei gleichzeitiger guter Lesbarkeit dazu berechtigt und verpflichtet. Dies bringt es mit sich, dass die in den letzten fünfundzwanzig Jahren erschienene wissenschaftliche Literatur zum Thema in diesem Studienbrief nicht vorkommt, was in den heutigen Zeiten natürlich eine lange Zeit ist. Aber in diesem Fall ist weder der in diesem Studienbrief verfolgte Ansatz noch die Fragestellung veraltet.

Am ehesten wirken die erzähltheoretischen Ausführungen nicht mehr zeitgemäß, denn Eberhard Lämmert (der mit den berühmten *Bauformen des Erzählens*, seiner Dissertation von 1952, selbst einer der Begründer der Erzählforschung in Deutschland wurde) hat sie niedergeschrieben, bevor die dem Strukturalismus verpflichtete französische Narratologie in ihrer Ausprägung durch Gérard Genette in Deutschland rezipiert wurde und herrschend geworden ist (umso fruchtbarer kann es für Studierende sein, seine Ausführungen sozusagen in die moderne narratologische Terminologie zu ‚übersetzen').

Wer sich über neuere Untersuchungen auf dem Gebiet der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Erzählliteratur und Geschichtsschreibung einen Überblick verschaffen möchte, sei etwa an die Arbeiten von Daniel Fulda verwiesen; seine Monographie *Wissenschaft aus Kunst*. *Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760 bis 1860* (Berlin 1996) ist allerdings auch bereits über zwanzig Jahre alt. Liest man allerdings den Überblicksartikel von

Daniel Fulda im von Martin Huber und Wolf Schmid herausgegebenen Handbuch *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Erzählen* (Berlin, Boston 2017, S. 433-447), so wird man die Vermutung nicht los, dass seither nicht allzu viel geschehen ist. Und auf wesentliche noch heute immer wieder zitierte Positionen, wie insbesondere die von Hayden White, wird bereits in diesem Studienbrief Bezug genommen.

Zum historischen Roman ist natürlich in den letzten Jahrzehnten sehr viel veröffentlicht worden. Hier kann man auf Arbeiten von Hans Vilmar Geppert verweisen, dessen erste Monographie zum Thema *Der ‚andere' historische Roman. Theorie und Strukturen einer diskontinuierlichen Gattung* von 1976 auch Lämmert hätte rezipieren können; die zweite Monographie, *Der historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart* (Tübingen 2009), macht indes deutlich, dass Sir Walter Scott bei der wissenschaftlichen Diskussion dieser Gattung (oder dieses Genres) noch immer die Schlüsselstellung zukommt, die ihm bei Lämmert eingeräumt wird.

Insgesamt kommt freilich der historische Roman des 19. Jahrhunderts in diesem Roman etwas zu kurz – vor allem der historische Roman in Deutschland (im Grunde wird nur *Ekkehard* von Viktor von Scheffel erwähnt). Wir haben uns daher entschlossen, der Kurseinheit von Eberhard Lämmert einen zweiten, kürzeren Teil anzuschließen, der dem wichtigsten Walter-Scott-Nachfolger in Deutschland gewidmet ist: Willibald Alexis. Im Kern besteht dieser Teil aus zwei Aufsätzen des Verfassers dieser Vorbemerkung, die ebenfalls bereits etwas älteren Datums sind: Der Aufsatz „Vaterländische Probleme. Willibald Alexis" erschien zunächst in der *Zeitschrift für Germanistik* (3/2000, S. 521-535), der Aufsatz „Was ist ein Herrscher? *Der falsche Woldemar* von Willibald Alexis" im *Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (Bd. 28/1 [2003], S. 38-56). Beide Aufsätze wurden für diesen Studienbrief überarbeitet und mit einer Einführung versehen. Sie stehen in keinem systematischen Zusammenhang zum Hauptteil dieses Studienbriefes, sondern vermitteln als eine Art Appendix anhand eines exzeptionellen Beispiels einen Eindruck davon, welche Formen und Möglichkeiten dem historischen Roman in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Verfügung standen.

Nota bene: Im vorliegenden Studienbrief wird aus praktischen Gründen und zwecks besserer Lesbarkeit meist das generische Maskulinum als übergreifende Anredeform für alle Geschlechter gleichermaßen verwendet.

MICHAEL NIEHAUS

1 Einleitung

Göttergeschichten, Heldengeschichten, die Schöpfungsgeschichte: Seit alters her hören die Menschen gern auf Erzähler, wenn sie Wahrheiten über ihre Herkunft erfahren wollen. Schon in den ältesten Kulturen gelten Erzähler als die vertrauenswürdigen Boten aus der unvertrauten, räumlichen und zeitlichen Ferne. Eher als andere, die ihren einzelnen Beschäftigungen nachgehen, behalten Erzähler auch in einer entwickelten Kultur das Wort, solange ferngerückte Erfahrungen gemeinsam zu bewahren und zu *einer* Geschichte zu ordnen sind. Erst dann, wenn ihr Vorsprung an Wissen und an Welterfahrung zweifelhaft wird, geraten erzählend vorgebrachte Berichte von der Vergangenheit in eine Krise und verlangen nach neuen Formen der Begründung und Beglaubigung.

Geschichtsschreiber und Dichter waren nicht zu allen Zeiten streng voneinander geschieden. Zwar weiß Aristoteles in seiner Poetik ihre unterschiedlichen Aufgaben schon deutlich zu fassen, aber dort, wo die Taten der Könige, der Krieger und auch die Lebensbilder der Weisen und der Abenteurer festzuhalten waren, sind Dichter geduldet und gar beauftragt, deren außerordentliche Geschichten der Nachwelt zu übermitteln. Am Hofe des Mahmud von Gasna waren um das Jahr 1000, wie Goethe in seinen *Noten und Abhandlungen zum west-östlichen Divan* mitteilt, an die vierhundert Dichter versammelt, von einem Dichterfürsten angeleitet zu ihren ‚wissenschaftlichen, historisch-poetischen Geschäften'.[1] So konnte auch im mittelalterlichen Roman noch ohne Weiteres auch ein historischer Bericht vorkommen, und im deutschsprachigen Raum hießen bis ins 17. Jahrhundert umgekehrt die Romane mit Vorliebe *Historia.* Doch gibt es eine andere, auch bereits auf Platon zurückgehende Tradition, nach der die Dichter, die vorgeben, in ihren Erzählungen und Dramen *wahre* Geschichten aus der Vergangenheit zu übermitteln, wegen der *Lügenhaftigkeit* einer solchen poetischen Kunst den Geschichtsschreibern kategorisch nachzuordnen sind.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts ereignet sich in Westeuropa und bald darauf auch im deutschsprachigen Raum ein bemerkenswerter Umschwung, der Geschichtsschreiber und Romanschriftsteller gleich in mehrfachem Sinne in ein neues Verhältnis zueinander bringt. Mit der Ablösung von älteren Formen der Geschichtsschreibung, die sich an der heilsgeschichtlichen Ordnung oder an fürstlichen Herrschaftsfolgen orientierte oder aber schlicht die Begebenheiten nach Tagen und Jahren aufreihte, wurden neue Anstrengungen der Begründung nötig, um historische Verläufe aus *natürlichen* Ursachen zu erklären und miteinander in Zusammenhang zu bringen. Gleichzeitig brachten die Ereignisse der Französischen Revolution und die sich durch die Napoleonischen Kriege rasch verändernden Lebensbedingungen für die Bevölkerung des europäischen Kontinents historische Prozesse als eine lebensverändernde Macht neu und stärker als je zuvor ins allgemeine Bewusstsein: Geschichtliche Veränderungen wurden als eine grundlegende Lebensbedingung erfahren. Zur selben Zeit aber gewann auch die Dichtung einen neuen Rang als Verkünderin *innerer* Wahrheiten aus dem Grunde schöpferischer Phantasie. So traten Geschichtsschreibung und Dichtung bald in ein neues Nachbarschaftsverhältnis, das ihnen

1 Vgl. Goethes Werke (Hamburger Ausgabe), Band II: Gedichte und Epen. München 1976.

von nun an gemeinsame Entwicklungen und Krisen bescheren sollte, aber auch lebhafte Konkurrenzerscheinungen nicht ausschloss.

Der Vorzug, den Aristoteles den Dichtern gegenüber den Geschichtsschreibern eingeräumt hatte, weil sie außer den tatsächlich vorgefallenen auch theoretisch mögliche Geschichtsverläufe in ihren Werken ausbreiten könnten, galt in der gesamten Zeit von der Wiederbelebung der aristotelischen Poetik bis ins 18. Jahrhundert nur für die höchsten literarischen Gattungen, für das Epos und für die Tragödie. Romanschriftsteller dagegen wurden selten anders als zu ihrem Nachteil mit den Geschichtsschreibern verglichen. Erst mit der *Querelle des anciens et modernes* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr der Roman dadurch eine Neubewertung, dass er für die Moderne in den Rang erhoben wurde, den das Epos für die Antike besaß. Auf ihn ging deshalb auch die hohe Aufgabe über, die man zuvor dem Epos beimaß: ein umfassender Spiegel seines jeweiligen Zeitalters zu sein. Dadurch geriet der Roman in neue Berührung mit der damals vor allem von der Göttinger Schule entworfenen und praktizierten pragmatischen Geschichtsschreibung und deren Ehrgeiz, anstelle alter, annalistischer oder heilsgeschichtlich-exemplarischer Ereignisanordnung eine auf der kausalen und der logischen Beziehung der Ereignisse gründende Universaltheorie ins Leben zu rufen.

Aus diesen beiderseits neuen Vorgaben entstanden für den Roman und für die Geschichtsschreibung erstmals gleichsinnige Erzählprobleme: Die Bestimmung von Anfang und Ende einer Geschichtserzählung und die Aufgabe, ihr innere Konsistenz, d.h. einen roten Faden und einen übergreifenden Sinn einzugeben, stellen den Geschichtsschreiber wie den Romancier vor die Notwendigkeit, seine Geschichte unter einer bestimmten Perspektive zu erzählen und Kompositionsregeln zu entwickeln, die ihn in den Stand setzen, diese Perspektive durchzuhalten. Dementsprechend nähern sich in der Folge die Regeln für den Geschichtsschreiber deutlich ästhetischen Kompositionsregeln an, während umgekehrt den Romanhandlungen mit der Forderung nach strengerer Glaubhaftigkeit zunehmend eine Orientierung an der erfahrbaren Umwelt auferlegt wird.

Die historiographischen Programme der Göttinger Schule und die Romantheorien von Friedrich von Blanckenburg bis zu Friedrich Schlegel bieten sich in dieser Hinsicht zu aufschlussreichen Vergleichen an. In der Geschichtsschreibung von Leopold von Ranke bis Georg Gottfried Gervinus und im zeitgenössischen Bildungs- und Entwicklungsroman finden die jeweiligen theoretischen Vorgaben ihre epochenprägende Gestaltung.

Mit der Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung stellt sich aber auch eine neue Konkurrenzsituation zwischen den Historiographen und den Romanciers ein. Victor von Scheffel, der mit seinem *Ekkehard* zunächst eine Habilitationsschrift anstrebte, führt im späteren Vorwort seines Romans eine scharfe Attacke gegen die an ihren Quellen gebundene Geschichtsschreibung, die das wirkliche Leben der Vergangenheit nicht entfernt vergegenwärtigen könne: dies sei nur im Roman möglich. Walter Scott, der die schottische Geschichte in Romanform erneuert hatte, ehe in England eine der *historischen Methode* entsprechende Geschichtsschreibung vorherrschend wurde, konnte auf diese Weise tatsächlich das Geschichtsbild ganzer Generationen prägen.

Mit der Professionalisierung der *historischen Methode* gerät die Geschichtsschreibung erstmals in Konflikt mit dem puren Erzählen: Johann Gustav Droysen lässt in seiner *Historik* das Erzählen zwar noch als die grundlegende, keineswegs aber als die einzige Präsentationsart der Historiographie gelten. Auf der anderen Seite entfernt sich die Romankunst durch ein wachsendes Erfordernis zu szenischer Darstellung und zu psychologischer Ausleuchtung der Personen immer mehr von einer kontinuierlich erzählten Geschichtsdarbietung. In beiden Bereichen jedoch tritt eine ernsthaftere Krise des Erzählens dadurch ein, dass überpersönliche Wirtschafts- und Sozialprozesse mehr und mehr für den Gang der Geschichte verantwortlich gemacht werden und zu ihrer Darstellung zunehmend analytische anstelle von vorgangsberichtenden Darstellungsformen verlangen.

In der Konzentration auf große Persönlichkeiten, die als der Inbegriff ihres Zeitalters gelten und denen die Kraft zur Bewegung der Geschichte beigemessen wird, finden Geschichtsschreibung wie Romankunst im späten 19. Jahrhundert einen Ausweg aus dem Dilemma, abstrakte Bewegungen der Geschichte *erzählen* zu sollen. Mit dem Versuch, in großen Persönlichkeiten den allgemeinen Geschichtsverlauf zu individuieren, kommt zwar eine der Grundregeln des künstlerischen Schaffens zur Geltung; dort jedoch, wo die Konzentration zur Monumentalisierung von Einzelpersönlichkeiten führt, bereiten sich in der Romankunst wie in der Geschichtsschreibung bereits weitreichende politische Verhaltensmuster des 20. Jahrhunderts vor.

Eine zweite Schwierigkeit macht nach der Jahrhundertwende das bloße Erzählen für den Romanschriftsteller wie für den Geschichtsschreiber suspekt. Sobald nicht mehr mit Sicherheit auszumachen ist, welche Perspektive auf die Geschichte vor der anderen schlechthin den Vorzug hat, wird es unmöglich, einfache, zusammenhängende Handlungen zu erzählen. Stattdessen tritt eine Aufsplitterung ein, die sich im Roman in einer *Entfabelung der Geschichte,* in der Geschichtswissenschaft in einer Aufsplitterung in Spezialuntersuchungen und *thematisierte Form der Geschichtsdarbietung* äußert. Die *Zusammenschau* wird dagegen, so erweist sich unter anderem im Streit um *Literatur* oder *Dichtkunst* in der Preußischen Akademie von 1933, in vielen Fällen ein Ort der Geschichtsmystifikation bzw. ihrer falschen Mythisierung. An der Romankunst wie an der Geschichtsschreibung im Exil während der dreißiger Jahre lässt sich dagegen zeigen, wie stark eine existentielle Notlage jede Aufarbeitung der Geschichte unter die Perspektive gegenwärtiger Leiden und Hoffnungen zwingt.

Nach dem Kriege spiegeln sich mehr noch als zuvor auch Generationskonflikte in der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit. Gleichzeitig kündigen sich aber sowohl in der Romankunst als auch in der Geschichtsschreibung neue Formen der Präsentation an, mit deren Hilfe verzweigte und komplexe Bewegungen der Geschichte besser als durch die einsinnige Methode eines kontinuierlichen Erzählens präsentiert werden können. Von der jäh sich ausbreitenden Linguistik gehen überdies neue Impulse zur Durchleuchtung der theoretischen Voraussetzungen der Geschichtsdarbietung aus. Romankompositionen, die ganze Felder von Ereignissen in Segmenten fassen und in andere Muster als die chronologische Reihenfolge ordnen, und historische Darstellungen, die den Strukturvergleich unterschiedlicher Zeitquerschnitte der Nachzeichnung von Entwicklungslinien vorziehen, geben zu erkennen, dass in den verschiedenen wissenschaftlichen und künstlerischen Sparten der Geschichtsdarstellung zeitgenössische Gemeinsamkeiten anzutreffen sind, was die Reflexion auf die gleichzeitige Bewältigung

kausaler, kontemporärer und finaler Prozesse im Geschichtsverlauf angeht. Dass *alles mit allem zusammenhängt*, wird nicht nur ein verzweifelter Slogan jugendlicher Protestler, sondern auch ein Problem ersten Grades für künstlerische wie wissenschaftliche Darstellungsformen, die derartige Zusammenhänge in ein Nacheinander zu ordnen haben, ohne ihre Komplexität zu zerstören. Die Reflexion darauf, dass Sinnfindung stets eine Reduktion aus den möglichen Zusammenhängen voraussetzt, kommt deshalb in den theoretischen Sozialwissenschaften zur rechten Zeit auf – nicht zuerst allerdings, sondern erst nachdem die Romanciers bereits Jahrzehnte diesem Problem durch die Zersprengung konventioneller Erzählformen eine *neue Kunstform* gegeben haben und nachdem die Historiographen mit der *Strukturgeschichtsschreibung* neuen Zugang zu ihren Gegenständen fanden.

Unser Durchgang endet mit einem Ausblick auf die neuesten Versuche, Alltagsgeschichte zu schreiben und die damit neuerliche Annäherung der Geschichtsschreibung an die Romanliteratur, die von jeher das nicht in Quellen aufbewahrte, alltägliche Leben als ein ‚Reservat' ihrer Darstellung betrachtete. Mit der zunehmenden Nutzung mündlicher Übermittlungsformen durch Ton- und Videobänder wird schließlich auch die alte, in der Romantik ausgebildete Vorstellung von der kollektiven Entstehung und der individuellen Niederschrift des Vergangenheitsbildes eine neue Beleuchtung erfahren.

Wie in jedem historischen Studium sollten auch die hier gewonnenen Erfahrungen mit der Darstellung der Geschichte in der neueren Geschichtsschreibung und im Roman jedem Leser dieses Kurses den Blick für die Herkunft der eigenen Geschichtsbilder und für deren Zustandekommen schärfen und so die Erkenntnis festigen, dass wir selbst es verantworten, welches Bewusstsein von unserer Herkunft und von der Vorbestimmtheit unseres zukünftigen Handelns wir uns aus den Geschichten, die uns überliefert sind, zu eigen machen.

In beiden Bereichen, der Geschichtsschreibung wie der Romanliteratur, werden durchgehende Themen und Textbeispiele nicht in erster Linie nach dem Gesichtspunkt ausgewählt, eine zusammenhängende Geschichte der Geschichtsschreibung oder auch eine durchgehende Geschichte des Romans zu bieten. Stattdessen wird sich der Vorteil zunutze gemacht, der sich aus dem Vergleich zweier Erzähltraditionen ergibt, die seit mehr als 150 Jahren nicht bloß verschiedene Lesegruppen auf sich ziehen, sondern auch in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, der Geschichtswissenschaft und der Literaturwissenschaft, getrennt behandelt werden. Um jeweils wichtige Themen nach beiden Richtungen hin zu verfolgen, wird es gelegentlich notwendig, innerhalb der historischen Darstellung vor und wieder zurück zu greifen, um einzelne Entwicklungslinien deutlich zu machen. Zum Konzept gehört es dabei, stets auch im Bewusstsein zu halten, dass Auswahl und Behandlungsart der hier beobachteten Sachverhalte von den gewonnenen Einsichten und den zu durchstehenden Konflikten unseres gegenwärtigen Lebens mitbestimmt sind.